

Der deutsche Kronprinz als Jäger.



Nach peinlichster Erfüllung der von ihm übernommenen Pflichten pflegt der Kronprinz Wilhelm gern in seinen Ausflügen durch Wald und Flur zu streifen, um sich dem fröhlichen Jagen hinzugeben. Diese Vorliebe für das edle Waldviertel hat er von seinem Vater ererbt. Auf den herrlichen Jagdgründen Ostpreußens, in Schlesien, in Bayern, wo zwischen dunklen Tannen Felsen hervortreten und gar oft mit Schnee und Eis bedeckte Flächen der Szenerie einen wunderbaren Reiz geben, finden wir den Kronprinzen, überaus mit Eifer und Geschick dem edlen Wilde nachspüren. Auf unserem heutigen Wilde hat er eben einen kapitalen Hirsch erlegt; stolz steht der Kronprinz da, die echte Jägerfreude blüht ihm aus den Augen. Von den Jagdausflügen des deutschen Kronprinzen in diesem Jahre erwähnen wir besonders den Aufenthalt in Oels in Schlesien, in

dessen Nähe in Klein-Elguth er sich ein neues Jagdhaus hat errichten lassen. Dasselbe liegt mitten im Walde und soll nur einfachen Ansprüchen genügen. Ende September war der Kronprinz zur Jagd in dem Hohenforster Forst bei Granz in Ostpreußen. Von dort begab er sich nach dem Dambachhause bei Thale im Harz, von wo er größere Jagdausflüge unternahm. Zur lieben Gewohnheit sind dem Kronprinzen seine Besuche der bergig-ländlichen Familie Karl Theodor in Bayern geworden. Auch jetzt weilte er wieder mit seinem Bruder, dem Prinzen Eitel-Friedrich, in Bad Kreuth, um Gämien und Girsche zu jagen. So übt und stählt unser Kronprinz seine Kraft. Sicher im Schuh und klar im Blick, diese Jägerjugenden werden ihm auch im ferneren Leben, wenn ernste Aufgaben an ihn herantraten, von Nutzen sein.

Aus aller Welt.

Der moderne englische Dieb steht, so lesen wir in Berliner Blättern, auf der Höhe der Zeit. Er hält mit der Entwicklung Schritt und macht ständig neue Kniffe ausfindig, um sich das Besitztum seiner Mitmenschen mit möglichst wenig Gefahr der Entdeckung und Strafe anzueignen. Mehrere der beliebtesten Kniffe der Diebe sind dabei höchst einfach. Vor dem Southwark Police-Court stand kürzlich ein Gefangener, weil er nach „Gold gefischt“ hatte. Diese neue Art der Angellust wird hauptsächlich Nachmittags in ruhigen Wirtschaften geübt. Gewöhnlich legen die Londoner Wirthe und Schankmädchen Geldstücke in Gläser, die hinter dem Schanktisch auf Regalen stehen. Unternehmende Mitglieder der Langfingerzunft sehen diese Münzen als ihre rechtmäßige Beute an und „fischen“ beständig danach, wenn niemand hinsieht. Ihre Angel ist ein Spazierstock mit falschen Zwingen aus Blei und Kitt; diese pressen sie in das Glas mit den Geldstücken und nehmen sie auf diese Art heraus. Nur sehr wenige Leute wissen, wie lang derartige Schirme und Spazierstöcke ausgebeutet werden können. Erfahrene Verbrecher fertigen Schirme mit Stöcken an, die ineinander zu schieben sind, und durch einen Druck auf die Krücke kann ein passender Hafen oder eine Bange zum Vorschein kommen. Derartige Stöcke und Schirme werden viel von Dieben gebraucht, die Bahnhöfe besuchen, um kleine Stücke und Juwelenstücke aus offenen Wagenfenstern zu angeln. Ganz unschuldig sieht es auch aus, wenn eine junge Dame mit einer Schreibmaschine in einem Kasten auf den Bahnhof kommt. Während sie sich einen Augenblick hinsetzt, stellt sie natürlich ihre Kiste neben eine Menge Gepäck. In Wirklichkeit aber stülpt sie ihren Pedal mit falschem Boden über eine kleine Tasche oder Kiste, die durch geschickt im Innern angebrachte Haken ergriffen wird. Reisetaschen und Mantelfächer, die nach demselben Grundsatze gebaut sind, werden ebenfalls von Eisenbahn Dieben gebraucht. Ladendiebe gebrauchen eine ganze Reihe mehr oder weniger geschickter Listen. Einige tragen „Trix“-Kleidung, ähnlich wie die Zauberer sie gebrauchen. Kleider mit Taschen unter den Falten, kleine Falltüren in den Hosen der Stiefel, die hohl sind, Mäffen mit falschem Futter und Hüte mit Nägeln, die innen hohl sind, das sind so einige Werkzeuge dieser Industrie, die als passende Behälter für Ringe, Broschen und Schmuckstücke dienen, während Röcke mit falschen Taschen eine große Menge Spitze und Seidenzeuge aufnehmen können. Grausam und raffiniert sind Verbrecher die hölzernen Pfeifen mit geraden Röhren in merkwürdi-

ger Art verwenden. Sie bohren ein Loch in den Pfeifenkopf, versehen ihn mit einem falschen Boden und zweitem Rohr, füllen die Höhle mit Capennepfeffer, thun Tabak darüber und bitten so ausgerüstet einen ihnen passend erscheinenden Herrn höflich um Feuer. Während das Opfer nach seinen Streichhölzern faßt, wird es durch eine Pfefferladung plötzlich geblendet, die der Schurke durch das Loch im Boden der Pfeife ihm in die Augen bläst. Toll vor Schmerz drückt das Opfer die Hände an die Augen, und inzwischen nimmt der Räuber Uhr und Kette und sucht schleunigst das Weite, um bald darauf seine That zu wiederholen. In einem gefährlichen Ort oder bei einem Menschen sollte man stets seinen Rock zuknöpfen, da es ein gewöhnlicher Diebeskniff ist, den geöffneten Rock dem Opfer über die Schulter zu werfen, wodurch dieses in seiner Armbewegung gehindert wird, so daß der Dieb bequem Uhr und Kette fortreißen kann. Ein beliebter Kniff ist es auch, einem Herrn die Rockhöhe über den Kopf zu werfen und dann Uhr und Börse zu rauben. Wenn ein Fußgänger auf einem einsamen Wege zwei Männer trifft, die ihn zwischen sich durchgehen lassen wollen, so thut er am besten, einen möglichst weiten Bogen um sie zu machen. Viele Diebstähle sind so begangen worden, daß die beiden Männer von jeder Seite ihr Opfer packten und fesselten. Während der eine dann das Opfer durch Knebeln am lauten Schreien verhinderte, beraubte der andere es seiner Werthsachen.

Feuer im Leipziger Krystallpalast. Im Bühnenraum des Varietee „Krystallpalast“ zu Leipzig brach am Samstag, als das Gastspiel der Otero beginnen sollte, Großfeuer aus. Trotz des vollbesetzten Hauses ereignete sich kein Unglücksfall. Die Feuerwehr bekämpfte mit sechs Dampfsprizen das Feuer. — Eine spätere Meldung besagt: Das Feuer entstand im Lustschacht der Bühne auf bisher unauffälliger Weise. Der eiserne Vorhang verhielt das Vordringen der Flammen in den Zuschauerraum. Der Schaden ist nicht bedeutend. Das Verhalten des Publikums war musterhaft.

Ver schwundener Postbeutel. Auf der Fahrt von London nach Wien verschwand auf bisher unauffälliger Weise ein Postbeutel, deren Werthsendungen Londoner Banken an Wiener Banken in Höhe von 100,000 Kronen enthält. Betheiligte sind die Anglo-Bank, das Reisebureau Cook und das Bankhaus Weinberg.

Martinique. Der letzte Bericht der nach Martinique entsandten wissenschaftlichen Kommission stellte einen neuen vulkanischen Ausbruch in nahe Aussicht. Der Bericht empfiehlt, den ganzen nördlichen Theil der Insel zu räumen.

Der Wüstenkaiser.

Mit Jacques Debaudy, oder, wie er sich nennt, dem Kaiser der Sahara würde man sich nicht so viel beschäftigen, wenn seine Pläne nicht so absurd wären. Wenn wir heutzutage Kriegsnachrichten aus dem Balkan erhalten, so geben wir bald zu einem anderen Thema über, denn solche Neuigkeiten ziehen, wie man zu sagen pflegt, nicht mehr. Man geht oft bei sehr bedeutenden Zeitfragen heutzutage sehr leicht zur Tagesordnung über. Wenn aber ein junger Mann, dessen Eltern durch Fuderfabrikation ein ungeheures Vermögen erworben haben, auf den Einfall kommt, mit seiner Privatjacht nach Afrika zu gondeln, und hier plötzlich erklärt: „So, dieser Theil der Wüste der Sahara gehört jetzt mir, und ich bin jetzt Kaiser“, so horcht man



auf, man überschlägt die Gründe, die einen Menschen veranlassen können, ein Land, dessen notorische Unfruchtbarkeit allgemein bekannt ist, annektieren zu wollen. Da Gold und Edelsteine in der Sahara erst recht nicht zu haben sind, die Geschichte also anfängt, geradezu räthselhaft zu sein, so wird man um so mehr angehalten, sich mit der Persönlichkeit Jacques Debaudy zu beschäftigen. Auf dem Wilde sieht er jedenfalls nicht unternehmend aus. Doch wenn er nur einen Theil von dem Geschäftssinn seiner Ahnen geerbt hat, so wird er aus der für ihn gemachten Reklame schon Kapital zu schlagen wissen. Jedenfalls werden sich die Zeitungen noch öfters mit dem Wüstenkaiser zu beschäftigen haben.

Opt.-ngläser, in jeder Preislage. Optische Anstalt C. Höhn (Inh. C. Krieger), Langgasse 5. 8751

Ich empfehle
Damen-
Westen, Schulterkragen
hübsche geschmackvolle Façons und Muster in allen Größen und Preislagen vorrätig.
Reformbeinkleider
für Damen und Kinder.
L. Schwenck, 9 Mühlgasse 9
Strumpfwaren und Trikotsagen. 7938

Reisszeuge
mit feinsten Ausführung, in bekannt guter und solider Ausführung, in allen Preislagen, empfiehlt billig
Carl Tremus,
Inh. K. Eichhorn,
Optiker und Mechaniker,
Neugasse 15,
nähe der Marktstraße. 8806

Trauringe

Kein Laden. — Grosses Lager.

sowie alle **Gold-, Silberwaaren und Uhren**
kaufen Sie sehr billig im
Etagengeschäft von Fritz Lehmann, Goldarbeiter
Langgasse 3, 1. Stiege, an der Marktstrasse. 900



Nr. 239

(2. Beilage.)

Dienstag, den 13. Oktober.

1903

Geheime Schuld.

Roman von Max von Welckenturn.

Fortsetzung

Nachdruck verboten.

Er war näher an sie herangetreten und streckte die Hand aus. Sie wich zurück vor ihm, wie vor einer Natter. „Himweg!“ rief sie. „Komme mir nicht zu nahe, Juan Northon! Wie wagst Du eine solche Sprache?“

„Ach, so gehe doch!“ lachte er spöttisch auf. „Es ist ganz zwecklos, mir gegenüber Dich aufs hohe Ross zu setzen! Gib mir lieber die fünfshundert Pfund; ich denke, ich bin bescheiden genug, dann will ich Dir auch Lebewohl sagen.“

„Nicht einen Heller sollst Du von mir bekommen, und wenn Du nicht von der Stelle gehst, so rufe ich den Grafen! O“, rief sie verzweifelt, „Du und Deine Schwester, Ihr treibt mich noch zum Wahnsinn!“

„Gibst Du mir das Geld?“ fragte Juan, indem er beide Arme kreuzte.

„Ich habe es nicht, und selbst wenn ich es hätte, ich gäbe es Dir doch nicht! Fort, oder —“

„Du hast Brillanten“, er wies auf ihre beringten Hände, „das thut es am Ende auch! Gib sie mir, oder — ich posaune Deine Heirath mit mir in alle Welt hinaus!“

„Das wirst Du nicht thun“, rief sie flammenden Blickes, „Graf Northon wird seine Drohung ausführen. Verlasse mich, habe ich Dir gesagt. Ich fürchte Dich nicht, Juan Northon! Gehst Du nicht augenblicklich, so rufe ich um Hilfe, und Du sollst sehen, ob Graf Northon Dir sein Wort hält, oder nicht!“

„Du gibst mir nicht die Ringe?“

„Nein, und wenn Dein Leben daran hinge! Doch! Es kommt Jemand! Laß sehen, wer vor dem anderen zurückweicht!“

Er sah sie drohend an, plötzlich aber duckte er sich, als wollte er einen Schlag abwehren und sprang zur Seite in den Schatten.

„Ich gehe“, zischte er ihr zu, „aber — bei allen Teufeln — ich lehre wieder.“

Das Aufschloß knakte laut; das Laub raschelte unter seinen Füßen, dann ward Alles still. Schauernd lenkte Margarethe ihre Schritte nach dem Schlosse zurück.

„Wird dieser Nacht ein Morgen folgen?“ tönte es in ihrem Innern. „Soll ich nie befreit werden von diesem Geschwisterpaar? Soll ich mein Leben lang an sie geschmiebet sein?“

Sie sah nicht zurück, so sah sie auch nicht die dunkle Gestalt, die aus dem Schatten der Waldbäume hervortrat. Das Gesicht, vom Mondlicht beschienen, war bleich wie der Tod. War das Viktor Northons Gesicht, oder nicht?

6.

Das Diner im Schloß Northminster wartete heute vergeblich seiner Theilnehmer. Lady Northon war, nachdem sie ins Haus zurückgekehrt, vollständig theilnahmslos an dem Diener vorübergeschritten, der ihr mittheilte, daß der Herr Graf bereits sie zu suchen in den Park gegangen sei. Sie hörte es wohl kaum. Sie hatte nur eine Sehnsucht, — nach ihrem Kinde, das, rein und unschuldsvoll, noch keinen Groll gegen seine Mutter besaß, — das, wie alle Anderen, selbst ihr Gatte, an ihr zu zweifeln noch nicht verstand.

Und als dann — nach einer vollen, halben Stunde erst — der Graf mit finsternen, fürchtbar entstellten Zügen heimkehrte,

wartete desselben eine Bottschaft, die Alles in ihm in Aufruhr versetzen sollte.

„Ein Groom aus Powys hat dieses gebracht, Herr Graf!“ trat ihm sofort ein Diener mit einem Billet entgegen.

Graf Northon riß den Umschlag auf. Es enthielt ein von Lady Carley's Hand beschriebenes Blatt Papier: die Zeilen, die dasselbe trug, lauteten:

„Gottfried hat einen Schlaganfall gehabt, um des Himmels willen komme sofort!“

Er brückte das Papier zusammen und eilte in den Speisesaal. Margarethe war nicht dort. Er eilte in das Kinderzimmer, wo er gewiß sein konnte, sie zu finden.

So war es. Gräfin Northon beugte sich eben über den Knaben, selbst einem unschuldigen Kinde gleich, zu dem doch wieder der ängstlich scheue Blick ihrer Augen nicht stimmte. In einiger Entfernung stand die Amme, ohne indeß von dem Grafen bemerkt zu werden.

„Ich muß sofort nach Powys! Lord Carley hat der Schlag getroffen, der zweite in diesem Jahr. Ich werde schwerlich die Nacht zurück sein.“

Margarethe blickte den Grafen an und erschraf über dessen Blässe; aber die unerwartete Nachricht machte dieselbe erklärlich. Sie sprach einige bedauernde Worte und neigte sich wie zuvor über ihr Kind.

„Margarethe, Du hast mir sonst nichts mehr zu sagen, ehe ich gehe.“

Er blickte sie fast durchdringend an.

Schon lagen ihr die Worte auf der Zunge, während sie sich dem Gatten zuwandte, mit denen sie ihm alles gestehen wollte, was sie in der letzten Stunde bewegt hatte. Da streifte ihr Blick die Amme und ihre bereits geöffneten Lippen schlossen sich. Weshalb auch ihn in seinem Kummer zurückhalten? Warum seinen Haß gegen Juan Northon in diesem Moment aufs Neue entfachen?

„Ich habe Dir jetzt nichts zu sagen, als daß ich hoffe, Lord Carley erholt sich wie das erste Mal.“

Ohne ein Wort zu erwidern, wandte er sich der Thür zu, aber seine heiße Liebe für Margarethe trieb ihn noch einmal zurück; er umschlang sie in heftiger Erregung und küßte sie ein um das andere Mal.

„Lebe wohl, geliebtes Weib, lebe wohl, Margarethe!“

Seine Heftigkeit beunruhigte sie. Er war zum zweiten Male an die Thür geeilt und ein zweites Mal kehrte er zurück. Ein Etwas, wovon er sich selbst nicht Rechenschaft zu geben wußte, brachte ihn immer wieder an ihre Seite.

„Spotte nicht meiner, Margarethe“, sagte er gezwungen, „es ist mir so bange, Dich diese Nacht allein zu lassen. Es ist wohl nur eine Ueberreizung von Nerven. So früh ich kann, bin ich wieder da.“

Dann war er fort.

Sie warf ihm noch einen liebevollen Blick durch das geöffnete Fenster nach, begegnete dem feindlichen und winkte mit der Hand ihm nochmals ein Lebewohl zu.

„Mein Viktor“, dachte sie, „wie er mich liebt!“ Wie glücklich wir sein könnten, ständen nicht als feindliche Elemente diese beiden Geschwister zwischen uns und unserem Glück. Ich wünsche, er sendete keine Kousine zu anderen Verwandten!“

Sie lehnte noch an der Fensterbrüstung. Da öffnete sich die Thür und Blanka trat ein.

„Du hier?“ sagte sie kühl. „Das wußte ich nicht. Ich suchte Viktor, und glaubte, seine Stimme hier zu vernehmen. Wie befindet sich der Erbe des gräflichen Hauses?“

Sie neigte sich mit ihrem stereotypen Lächeln über die Wiege des Kindes, welches schlief. Die Amme verfolgte ihr Gespräch, ohne von Blanka gesehen zu werden, die, sich stolz wieder aufrichtend, einen ihrer Pfeile gleichenden Blick auf Margarethe abschob.

„Appropos, ich habe doch meine Bedenken, ihn als wirklichen Erben des Hauses anzusehen, seitdem ich die schottischen Gesetze genauer studirt habe. Wenn Du Juans Frau bist, kannst Du unmöglich auch die Gattin Viktor's sein; folglich steht es sehr in Frage, ob das Gesetz das Kind —“

Sie vollendete den Satz nicht; das Maß war endlich voll, diese letzte Beleidigung hatte es überfließen gemacht.

Die düstere Gluth in Margarethe's Augen flammt zur hell todernden Feuerfarbe auf, als Gräfin Northon auf ihre Gegnerin zutrat.

„Dies soll der letzte Schimpf sein, den Deine Lippen ausgesprochen, Blanka Northon! Morgen verläßt Du mein Haus. Ich bin die Gemahlin des Grafen Viktor und also die Herrin hier. Die kommende ist die letzte Nacht, die Du hier verweilst!“ Sie stieß die Thür auf. „Wenn mein Gatte zurückkehrt, gehst Du, Blanka, oder ich!“

Niemand gedachte mehr der anwesenden Amme. Margarethe's Worten hatten selbst Blanka einen kurzen Augenblick ernüchtert, aber nur eine Minute. Dann gleich einer gereizten Löwin stürzte sie sich auf ihre Gegnerin.

„Und kämen alle Plebejer der Welt mit ihren Töchtern, ich weiche keinen Schritt von hier!“ rief sie mit unartikulirten Lauten schrill aus. „Schloß Northminster war bisher mein Haus, in welchem Du kaum als Magd Aufnahme gefunden haben würdest, wenn der Einfaltspinsel von meinem Better Dich nicht als Gräfin hierher gebracht hätte. Ich bin Blanka Northon, Du — ein Geschöpf untergeordneter Klasse. Magst Du Dein Bündel schnüren, — ich nicht! Laß sehen, wer siegt und hier die Herrin bleibt!“

Sie rauschte aus dem Zimmer. Die Amme, welche ohnedies fürchtete, bereits zu viel gehört zu haben, schlich sich durch die entgegengesetzte Thür hinaus.

„Du meine Güte“, dachte sie, „ist das Fräulein aber ein Teufel! Ich will lieber zum Nachessen hinuntergehen und später nach dem Kleinen sehen!“

Frau Pool, die Amme, hatte natürlich nichts Besseres zu thun, als ihren Genossinnen in der Gesindestube Alles brühwarm wieder zu erzählen, was sie soeben gehört hatte. Nach einer halben Stunde meinte sie aber doch, sich nach ihrem kleinen Pflegebefohlenen umsehen zu müssen. Sie klopfte an die Thür des Kinderzimmers; nachdem jedoch niemand antwortete, trat sie ein, hoffend, daß Gräfin Northon das Gemach verlassen habe.

Gegen ihre Erwartung fand sie diese noch dort. Das Fenster stand offen, wie zuvor, und das milde Licht des Mondes fiel durch dasselbe.

In einem Lehnstuhl aber, dicht am Fenster, ruhte ihre Herrin und schlief offenbar.

Johanna Pool näherte sich leise, um zu sehen, ob sie sich nicht geirrt habe. Nein, Margarethe's Züge waren bleich wie der Mond über ihr und ihre Lippen zuckten, aber sie schlief. Thränen hingen noch an ihren feuchten Wimpern.

„Fest eingeschlafen, armes Kind!“ sprach Johanna leise. „Es ist eine wahre Sünde, dies zarte, liebe Kind jener Tigertage anzuvertrauen! Graf Viktor liebt sie doch wahnsinnig! Das begreife, wer will!“

Sorgfältig legte sie ihrer Herrin ein Tuch über die Schultern, hob das Kind aus der Wiege, ohne es im Schlafe zu stören, und nahm es mit sich in ein Zimmer des ersten Stockwerks. Nachdem sie, was zur Nacht erforderlich war, besorgt hatte, brachte sie es zur Ruhe und hieß das Kinder mädchen bei dem Kleinen wachen, während sie selbst in das Kinderzimmer, welches im Parterre lag, zurückging. Eine halbe Stunde war verstrichen, seitdem sie es zuletzt verlassen hatte; es schlug halb neun Uhr als sie die Treppe hinunterschritt.

„Ich bin besorgt, die Gnädige wird sich in der Nachtlust erkälten. Vielleicht sollte ich sie wecken!“

Während sie noch überlegte, ob sie eintreten solle oder nicht, wurde die Thür plötzlich von Innen fast heftig aufgestoßen und Blanka Northon trat aus derselben. Sie war auffallend blaß. Johanna konnte nicht umhin, dies zu bemerken.

„Sie hier?“ sprach sie hoffärtig. „Was suchen Sie hier? Ist das Kind zu Bett gebracht?“

„Ja, es schläft bereits, gnädiges Fräulein“, erwiderte Johanna mit einem Kniz. „Was ich hier suchte, war meine Gnädige. Am offenen Fenster zu schlafen, ist nicht gesund, aber — vielleicht ist sie von selbst erwacht!“

„Sie haben Ihre Gnädige nicht zu stören“, entgegnete Fräulein Northon scharf, „sondern bei dem Kinde zu bleiben. Die Gräfin schläft und braucht Sie nicht; gehen Sie!“

„Hole Sie Der und Jener!“ sprach die Amme in sich hinein indem sie — was sollte sie denn Anderes thun? — gehorchte. „Glaubt bei ihrer Hofnässigkeit, alles Andere sei Staub unter ihren Füßen! Hoffentlich räumt sie das Feld. Wenn unser Herr Graf sie nur nicht so fürchten wollte!“

Auf dem Rückwege begegnete sie Ellen, dem Stuben mädchen. Selbstverständlich unterhielten Beide sich über das herrliche Auftreten Blanka's.

„Was kann sie da drinnen gewollt haben?“ fragte die Jose. „Nichts Gutes, das kann ich mir denken. Sie haßt ja unsere Gnädige, wie die Sünde die Tugend. Aber gerade ihr zum Trost will ich sie wecken gehen. Wäre ihr freilich wohl sehr recht, wenn die Gräfin sich den Tod dabei holte. Ich fürchte mich nicht vor ihren Kohlenaugen und wecke meine Gnädige!“

Sie eilte an die Thür des Kinderzimmers, klopfte, wie es Johanna gethan, und da auch ihr keine Antwort ward, bewegte sie leise die Klinke und trat ein.

Die Gestalt der Gräfin ruhte noch immer unverändert in ihrem Sessel.

„Frau Gräfin“ sagte Ellen, indem sie sich dem Fenster näherte, „bitte wachen Sie auf!“

Keine Antwort, nicht die leiseste Bewegung. Ellen neigte sich über ihre Herrin.

„Bitte, Frau Gräfin, schlafen Sie nicht am offenen Fenster. Sie könnten sich den Tod — hier —“

Ein fürchterlicher Schrei drang durch das Haus, — der durchdringende Schrei einer Frauenstimme. Das Mädchen hatte Gräfin Northon mit der Hand leicht berührt und war entsezt zurückgeprallt. Ja, Margarethe schlief, aber — sie schlief den ewigen Schlaf. Das Mondlicht fiel auf ein entseeltes Angesicht. Sie war todt!

Tod! Es klebte Blut an den weißen Falten des Kleides, am Shawl, an der Hand Ellen's — Blut, welches tropfenweise unter der linken Brust hervorquoll. Gräfin Margarethe Northon lag am offenen Fenster ermordet!

7.

Ellen schien zur Salzsäule geworden, sprachlos unter dem Entsezen, dem die Macht des Wortes gebrach. Doch dann stürzte sie zur Thür hinaus und durch die Gänge, wie vom Wahnsinn gepeitscht, gellend nur ein um das andere Mal rufend:

„Zu Hülfe, unsere Herrin ist ermordet!“

Alles eilte herbei. Man versuchte, sie gewaltsam zur Ruhe zu bringen, stellte wiederholt Fragen an sie, doch sie vermochte nur unartikulirte Laute auszustößen: „Unsere — Herrin unsere — ach —“

Sie war geradezu unzurechnungsfähig. Ein Blick auf ihre blutbefleckte Hand raubte ihr vollständig die Besinnung, und ehe noch jemand daran dachte, brach sie ohnmächtig zusammen.

Man hob sie auf. Jeder blickte in das verstörte Gesicht des Anderen.

„Unsere Herrin“, ging es dumpf von Mund zu Mund „ermordet“?

Mittels ein paar Tropfen kalten Wassers war Ellen bald wieder zu sich gebracht. Und nun führte sie, auf Hoopers Arm gestützt, den Zug nach der verlassenen Kinderstube. Auf der Schwelle hielt sie eine kurze Sekunde inne, der Muth verlagte ihr.

Aber Nichts rechtfertigte scheinbar dies Bögern. Der Mond leuchtete ruhig und klar durch das offene Fenster, vor welchem Gräfin Northon's regungslose Gestalt auf dem Lehnstuhl ruhte, — todt? Stand wirklich der Tod in ihrer Mitte?

„Laßt uns eintreten“, sprach Hooper mit vibrierender Stimme. „Barmherziger Gott, es kann ja nicht sein!“

Fortsetzung folgt

ANTLICH GLÄNZEND BEGUTACHTET!

NUR 25 Pfg. **SALUTARIS** NUR 25 Pfg.

TOILETTE-FETT-SEIFE

Unübertroffen für Haut- u. Gesichtspflege: Rein, mild, sparsam.

C. Naumann, Seifen- u. Parfümeriefabrik, Offenbach a.M.



Merkpruch.

Raten und reden
Kann jeder für jeden,
Reden und raten —
Nur keine Laten.

Geheimnisse.

Es gibt Leute, welche dir versprechen, dein Geheimnis zu bewahren, und es doch selbst offenbaren, noch dazu, ohne es zu wissen: sie tun den Mund nicht auf, und doch versteht man sie, liegt es auf ihrer Stirn und in ihren Augen, man sieht ihnen ins Herz, sie sind völlig durchsichtig; andere erzählen gerade nicht wieder, was ihnen anvertraut ist, aber sie reden und benehmen sich in einer Weise, daß man es von selbst entdeckt; noch andere endlich kehren sich den Ruckel an dein Geheimnis, wie wichtig es auch sei: „Es ist ein Geheimnis, der und der hat mir's anvertraut und mir verboten, es weiter zu sagen —“, und nun kommt's hinterdrein.

Ein altes Wort sagt: „Wenn zwei um ein Geheimnis wissen, so ist es schon kein Geheimnis mehr.“ Ganz geheim bleibt nur das, was in der Tiefe des Herzens eines einzigen ruht. Darum unterläßt derjenige, der seine Pflicht des Schweigens ernst nimmt, jede Andeutung über ein Geheimnis, geschweige, daß er sich etwas, das geheim bleiben soll und muß, durch Äußerungen der Neugierde oder der Teilnahme entreißen läßt. Man bleibt fest allen Versicherungen gegenüber, wenn sie auch noch so süß klingen: „Bitte, bitte, Liebste, mir, Ihrer besten Freundin, können Sie doch vertrauen, bei mir müssen Sie eine Ausnahme machen. Sie wissen, ich bin verschworen wie das Grab, ich gelobe es Ihnen heilig und fest.“ Wie häufig in der nächsten Stunde schon öffnet sich das „Grab“, und die Geschichte wird unter den nämlichen Versicherungen wieder in ein anderes „Grab“ versenkt.

Merkwürdig ist, wie es vor allem den Frauen so schwer fällt, ein Geheimnis zu bewahren. Wissen sie etwas Besonderes, was nicht jedermann erfahren kann, so ist es ordentlich, als fühlten sie sich gedrängt, andere daran teilnehmen zu lassen. Da muß es heraus, und wenn die Weiterverbreitung auch Unglück und Unheil stiften kann.

Gewiß kann es Fälle geben, in denen man sich jemand anvertrauen, mit jemand sprechen muß, sei es, weil man selbst keinen Rat weiß, sei es, daß Erfahrungen, Kenntnisse u. s. w. mangeln, die bei einer zu treffenden Entscheidung erforderlich sind. Aber auch nur in diesem Falle soll man reden und nur zu Personen, von denen man die Gewißheit hat, daß sie schweigen und unser Vertrauen nicht zu schanden machen werden. In wie seltenen Fällen ist dies aber der einzige Beweggrund, welcher uns veranlaßt, Geheimnisse mitzuteilen! Ist es nicht häufig Eitelkeit? Möchte man nicht gerne damit prahlen, daß man mehr weiß als andere, daß man uns etwas anvertraut hat, was anderen verborgen bleiben soll?

Manche Menschen haben die schlechte Gewohnheit angenommen, sich bei allem, und wenn es noch so wenig Wert hat, das Versprechen des Stillschweigens geben zu lassen. Meistens wollen sie dadurch ihren unwesentlichen Geschichten mehr Wichtigkeit verleihen. Unmöglich können sie aber verlangen, daß man ihnen Wort hält. Sie dürfen sich nicht wundern, wenn ihre Geheimnisse an allen Straßenecken bekannt sind, denn bei der Unmenge derselben kann niemand alles im Gedächtnis behalten, was man nicht weiter zu erzählen versprochen mußte.

Man kann daher wohl sagen: Wenn ein Geheimnis ausgeplaudert wird, hat immer derjenige schuld daran, der es einem anderen anvertraut hat.

Praktische Winke.

Gardinen erhalten ein cremefarbiges Aussehen, wenn man sie in einem Wasser spült, welchem man einen Aufguß von ^{einem Teelöffel} Kaffee oder Kamillen beigemischt hat. Auch Safran läßt sich ^{mit Wasser} anwenden, doch ist es zu empfehlen, damit erst eine Probe zu machen, ^{sonst} von den Gardinen eine sehr grelle Farbe gibt.

Wenn Glasstöpsel sich nicht aus Liförflaschen ziehen lassen, gibt man ein paar Tröpfchen feines Öl darauf und stellt das Gläschchen vor den Ofen oder auf eine nicht zu heiße Stelle des Ofens, damit es leicht erwärmt wird. Nach einiger Zeit versucht man, indem man ganz vorsichtig auf den kleinen Glasstöpsel schlägt, ob er herausgeht. Ist dies noch nicht der Fall, so muß das Verfahren genau wie oben angegeben drei- bis viermal wiederholt werden, worauf der Glasstöpsel unbedingt herausgehen wird.

Um schwarzwollene Spitzen zu waschen, spanne man sie recht gerade und fest auf ein Brettchen, lege in Wasser gewöhnlichen Rauchtabak, lege dann in die heiße, durchgeseigte Brüh die Wollspitzen und schwenke sie mit dem Brettchen hin und her. Sind sie sehr schmutzig, so helfe man mit einem Bürstchen etwas nach, lege die Spitzen dann einige Minuten in lauwarmes Wasser, drücke sie hierauf gut aus und bügelsie feucht zwischen zwei reinen Tüchern.

Am Toilettentisch

Der Haarwuchs wird durch kalte Waschungen des Kopfes sehr gekräftigt. Daß dabei weniger feststehende Haare ausfallen, ist nicht zu beklagen, da dieselben, die ohnehin bald ausgefallen wären, doch nur kräftigerem Haarwuchs Platz machen.

Unvorsichtiges Abkühlen der schwindenden Haut, teils durch Waschen in zu kaltem Wasser, teils durch Zugluft, verursacht Sommersprossen.

Glänzendes Gesicht. Es empfiehlt sich, die Haut jeden Abend mit Baseline einzureiben. Durch Fett gesättigt, hört die Haut auf, selbst so viel Fettheile hervorzubringen. Manche Menschen haben ein glänzendes Gesicht, weil sie dasselbe mit Seife waschen, was stets nachteilig auf die zarte Gesichtshaut wirkt.

Tischgespräche.

Der gute Ton erfordert es von uns, daß wir bei Tische, speziell bei größeren Gelagen, unsere Nachbarinnen Rechten oder Linken mehr oder weniger gut amüsieren. Der schweigsame Esser, der sich bei dieser wichtigen Beschäftigung und nach derselben in seiner Verdauung nicht gern stören läßt, wird in Gesellschaft Mißfallen erregen und wohl nicht öfters zu Tische geladen werden. Nun kommt aber die Wissenschaft diesen schweigsamen Essern zu Hilfe. Ein englischer Arzt hat jüngst über die Blutdrucksteigerung bei der Verdauung wissenschaftliche Untersuchungen angestellt. Er fand, daß nach einer Mahlzeit der Blutdruck nicht unbedeutend steigt, und zwar nach einer opulenten mehr als nach einer weniger reichlichen. Es ist ja schon lange bekannt, daß man unmittelbar nach einer Mahlzeit nicht gut geistig arbeitet. Ebenso schädlich wie geistige Arbeit wirkt eine mit Lebhaftigkeit geführte Unterhaltung während und nach der Mahlzeit. Sind doch Fälle bekannt, in denen vollblütige Personen mitten während der Mahlzeit in der lebhaftesten Unterhaltung vom Schläge getroffen wurden. Die körperliche und geistige Anspannung, die bei einem lebhaften Gespräche unmittelbar nach einer starken Mahlzeit dem Gehirn zugemutet wird, bedingt also in der Tat eine ernstliche Gefahr, besonders für manche Menschen. Es erscheint daher gerechtfertigt, den Gästen und sich selbst die Möglichkeit einer Ruhe oder wenigstens einer ganz leichten Unterhaltung nach der Mahlzeit zu gewähren, wenn es auch vielleicht mit den Regeln des guten Tones nicht ganz vereinbar ist. Einen wirklichen Verlust dürfte der Ausfall der Tischgespräche wohl nicht bedeuten. Sind doch Tisch- und Ballgespräche in Bezug auf Entwicklung eines besonderen Geistes nicht gerade berühmt.



Goldene Regeln der Krankenpflege.

Auch bei sehr schwer Kranken kann treue, verständige Pflege gar viele der Leiden erleichtern. Es ist z. B. bei Kranken, die sich nicht zu bewegen vermögen, oder denen jede Bewegung untersagt werden muß, eins der gewöhnlichsten Vorkommnisse, daß sie im Laufe des Tages immer weiter auf ihrem Lager herabrutschen. Raum hat man sie mit großer Mühe, oft mit Gefahr für den Kranken, auf die Kissen hinaufgerückt, so stoßen sie schon wieder unten am Bettgestelle an und können die Füße nicht mehr frei ausstrecken, was sehr peinlich ist. Das mühe- und gefährvolle Hinaufrücken, zu dem auch meistens mehrere Personen erforderlich sind, muß also wieder von neuem vorgenommen werden. Gegen diesen Uebelstand gibt es eine einfache und sehr praktische Abhilfe. Die Bettstelle wird am Fußende durchgesägt und mittels Scharnier zum Herabklappen eingerichtet. Stößt nun der Kranke unten an, so klappt man die Bettwand herab, stellt einen Stuhl darunter und legt auf das so verlängerte Bett ein Kissen. Die Kopfpolster sind leicht etwas nachzuschieben, und mit großem Behagen kann sich der Kranke wieder ausstrecken. Der in dieser Weise gewonnene Raum ist hinlänglich groß, um für das langsame Abwärtsgleiten einen ganzen Tag auszureichen, und erst am Abend, wo — unter Aufsicht des Arztes — ohnedem das Bett frisch geordnet wird, hebt man den Kranken wieder hinauf und klappt die Bettwand in die Höhe. Es braucht diese Manipulation nur einmal im Tage zu geschehen, anstatt früher acht- bis zehnmal, und der Kranke liegt immer bequem.

Sehr wichtig — fast so wichtig als die Nahrung, die der Kranke bekommt — ist die Art und Weise, wie ihm dieselbe gereicht wird, und unerfahrene Pfleger begehen in diesem Punkte, beim besten Willen, zuweilen so grobe Verstöße, daß es ihre Schuld allein ist, wenn der Kranke nichts genießen mag und täglich mehr an Kräften abnimmt. Ueber die Auswahl der Speisen zu reden, würde hier zu weit führen, obgleich auch da, innerhalb der ärztlich gesteckten Grenzen, oft ein viel weiterer Spielraum liegt, als gewöhnlich angenommen wird, und eine gute Köchin mit unglaublich wenigen Ingredienzien die Speisen nach dem speziellen Geschmack des Patienten zureichten kann. Aber das ist die Kunst der Köchin, und hier haben wir es nur mit dem Pfleger zu tun. Dieser darf vor allem das Essen niemals heiß in die Krankenzimmer bringen, um es dort erst abkühlen zu lassen. Der Kranke, der schon ungeduldig darauf wartet, setzt sich mühsam auf und soll nun erst zusehen, wie in seiner Suppe herumgerührt, über den Teller geblasen oder gar nochmals davon gekostet wird! Ist das nicht genug, um einem Gesunden den Appetit zu verderben? Was Wunder, wenn der nervöse Kranke ermüdet und mit Widerwillen die Augen schließt und seufzend die Nahrung zurückweist, auf die er noch eben mit so brennender Ungeduld gewartet hatte? Die Speisen, welche ein Kranker mit Lust und also zu seinem Vorteil genießen soll, dürfen weder heiß noch erkaltet ins Zimmer gebracht werden, aber auch genau in der passenden Quantität. Für einen Kranken, der noch sehr geringen Appetit hat, genügt schon der Anblick eines bis an den Rand gefüllten Tellers Suppe, eines großen Stückes Fleisch, um ihm alle G lust zu rauben.

Das An- und Auskleiden Verwundeter oder Operierter ist auch sehr schwierig. Es gibt dabei einen kleinen Vorteil, ein Gesetz, welches man sich beständig gegenwärtig halten muß: Beim Anziehen kommt das kranke Glied zuerst daran, und beim Ausziehen zuletzt. Das ist eine goldene Regel, die nie vergessen werden darf.



Herzlicher Ratgeber.

Vorsicht bei der Anwendung von Parfüm ist allen Personen anzuraten, welche an asthmatischen Zuständen und durch Congestionen hervorgerufenen Krankheitserscheinungen

leidenden. Starke Parfümieren können Ursache von Atembeschwerden, Asthma, Schwindel werden. Gegen diese Leiden bleiben Arzneien und örtliche Behandlung der Nasenschleimhaut erfolglos, so lange die Kranken in der parfümierten Luft verweilen, wogegen andererseits der Aufenthalt in frischer Luft manchmal genügt, um die Beschwerden zu mindern und zu beseitigen. Es ist daher kranken Personen anzuraten, mit stark riechenden Essenzen u. dergl. vorsichtig zu sein und zu erproben, ob und welches Parfüm den Zustand verschlimmert.

Operationen bei einseitig schielenden Kindern sollen im allgemeinen nicht vor dem siebenten Lebensjahr vorgenommen werden. Bis dahin ist es rätlich, das gesunde Auge täglich dreimal ungefähr 20 Minuten lang zu verbinden. So wird das Schielauge zum Sehen und zur zeitweiligen Geradstellung gezwungen. Dadurch heilt zwar das Schielen nicht, aber die einseitige Form geht so gern in die wechselnde (alternierende) über, und das ist für die Operation später überaus erwünscht.

Frauen-Krankheiten.

verschiedenster Art wie:
Erkrankungen der Gebärmutter, des Eierstockes, Blutungen, Menstruationsstörungen etc. etc.
behandelte bisher mit besonderem Erfolge durch meine natürliche operationslose Heilweise.

Müseler, prakt. Magnetopath u. Naturheilkundiger,
Wiesbaden, jetzt Rheinstraße 63, 1.
Sprechzeit: 9—12 u. 2—5 Uhr. 8816

Millionen Menschen verdanken ihren schönen Haaren dem täglichen Gebrauch von echtem **Rueipp's-Brennnessel-Haarwasser**. Dasselbe fördert den Haarwuchs, verhindert Schuppenbildung und Haarausfall und wirkt gleichzeitig kräftigend und beruhigend auf die Kopfnerven. Dabei bleibt es und fettet nicht und enthält besonders das Damenhaar lockig und düftig. Gegen graue Haare Rußschalen-Extrakt oder Rußhaardl. Esst zu haben: **Rueipp-Haus**, 59 Rheinstr. 69.
Bitte genau auf die Firma zu achten. 8113

Rhein.-Westf. Handels- u. Schreiblehr-Anstalt

Rheinstraße
103 I.



Größtes und
renom.
Institut am
Platz.

Gründl. Unterricht in: einf., dopp., amerik. Buchführung, Rechnen, Korrespondenz, Wechsel- und Handelskunde, Kontopraxis, kaufm. Schriften, Stenogr., Maschinenschriften. Erfolg garantiert. Zeugnis und Empfehlungen. Stellenvermittlung kostenlos.

Die Damenkurse werden von Frau E. Schreiber geleitet.
7445 Die Direktion.

Meine Herren-

Anzüge und Paletots in neuesten Stoffen
u. Fagons sind auf Credit billig verkäuflich.

Bequeme
Zahlungsweise.
7813

J. Jttmann,
Bärenstr. 4, I.

Akademische Zuschneide-Schule

von Frau Francesohelli, Moritzstr. 44, I.

Unterricht in Maßnehmen, Musterzeichnen, Zuschneiden von Damen und Kindergard. Deutscher, Engl., Pariser, Wiener, amerikan. Schnitt. Richtige Methode, prakt. Unterricht.

Schül.-Aufn. täglich. Honorar billig.

Schnittmuster nach Maß. Costüme werden zugeschnitten. 5451